Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 50 (1956)
Heft: 8

Buchbesprechung: Zu einer Festschrift für Fr. W. Foerster
Autor: Abegg, O.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gezählt hat. Sie aber sind seine Kinder, seine Söhne und Töchter, von seinen Engeln umgeben, von seiner Treue getragen, der Ewigkeit teilhaftig und von unendlichem Wert. Wenn sie das wissen, wenn dieser Gott ihnen eine Wirklichkeit, ja *die* Wirklichkeit ist, dann sind sie in der Lage, ein völlig anderes Leben zu führen als die Heiden. Sie leben von Gott und für sein Reich. (1915)

Zu einer Festschrift für Fr. W. Foerster

Nach dem Weltuntergang, den die Katastrophe von 1945 für die Deutschen bedeutete, waren sie gezwungen, wieder neu zu beginnen. Konnte man dabei Foerster außer Acht lassen, der, im amerikanischen Exil lebend, den vorausgesagten Sturz Deutschlands verfolgen konnte? Niemals! Es galt, ihn dem deutschen Volke wieder bekanntzumachen, standen doch die Jüngsten, die noch Kontakt mit ihm hatten, bereits in den fünfziger Jahren. Seine Werke waren der Bücherverbrennung zum Opfer gefallen. Die deutsche Jugend kannte ihn überhaupt nicht mehr.

Die 1951 gegründete Friedrich-Wilhelm-Foerster-Gesellschaft konnte in den vergangenen Jahren eine Anzahl der wichtigsten Bücher Foersters in Neuauflagen herausbringen. Auf Weihnachten 1953 erschienen unter dem Titel «Erlebte Weltgeschichte» die Memoiren Foersters, die eine Übersicht über sein gesamtes Schaffen bieten, welche seinerzeit hier besprochen worden sind. Dieses umfangreiche und deshalb auch teure Buch kann sich aber nicht jedermann leisten. Es war daher eine gute Idee der Foerster-Gesellschaft, eine Handvoll Freunde und Mitarbeiter zur Vollendung seines fünfundachtzigsten Lebensjahres seines reichen Lebenswerkes gedenken zu lassen. Die Sammlung dieser Arbeiten ist als Festschrift zu erstehbarem Preis durch die Friedrich-Wilhelm-Foerster-Gesellschaft im Aloys-Henn-Verlag, Ratingen, veröffentlicht worden. Sie ist in erster Linie den Angehörigen der pädagogischen Berufe, insbesondere deren Nachwuchsgeneration, zu empfehlen. Sie bietet darüber hinaus dem mehr historisch und politisch Interessierten reiche Anregungen, die zum Studium der deutschen Situation von heute und ihrer Beziehung zum Neubau Europas notwendig sind. Dieser kann ja nur gelingen, wenn eine gründliche geistige Klärung stattgefunden hat.

Greifen wir einiges heraus. Alfred Dedo Müller, der bekannte Verfasser des Buches «Foerster und die wirkliche Welt», behandelt «Das Problem der Wirklichkeit Gottes bei Fr. W. Foerster». «Für die Entwicklung des Christentums in den letzten Jahrhunderten», erklärt er, «wäre im besonderen an die Privatisierung der Frömmigkeit im Pietis-

mus zu denken, die zu einer völligen Passivität, ja Interesselosigkeit den ungeheuren Aufgaben der Weltdeutung und Weltordnung gegenüber führte, die durch die moderne Wissenschaft und die sich aus ihr ergebende technische Revolutionierung der Erde hervorgerufen worden waren. So wendete sich denn erst die europäische Bildungswelt, die diese Arbeit trug, und dann die Arbeiterschaft, die am stärksten von ihr betroffen war, enttäuscht von aller Art von Wissen um der Gottheit willen und auch von Bildungswissen um des Menschen willen ab, einem reinen Arbeitsleistungs- und Herrschaftswissen zu, das ganz auf Organisation und praktische Bewältigung wirtschaftlich-technischer und sozial-politischer Ordnungsaufgaben gerichtet war.»

Nach dem deutschen Soziologen Max Weber gilt die «Ablehnung religiöser Gebundenheit» unwiderruflich als selbstverständliches Kriterium der «Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft». Demzufolge kann die Wissenschaft im Prinzip «alle Dinge durch Berechnen beherrschen». Es ist also alles kalkulierbar. Foerster aber will die Wissenschaft wie alles menschliche Erkennen vom christlichen Wirklichkeitsverständnis her in das Licht einer unbedingten Kritik gestellt wissen. Ohne diese wird der Mensch zum bloßen Knecht der sinnlich erfaßbaren Welt. Foerster erkennt darin die Gefahr der Vergötzung: «Das moderne Leben ist ein ungeheurer Götzendienst, in dem täglich neue Götzen die alten verdrängen und wo jede erhabene Rangordnung der Güter und Zwecke verloren gegangen ist.» So läuft der moderne Mensch Gefahr, daß, ob der religiösen Beziehungslosigkeit, in der er lebt, alle seine Berechnungen zu Fehlrechnungen werden.

In seinem Aufsatz «Staatsautorität und Staatsbürgerfreiheit» behandelt Adalbert Ekowski das Mißverhältnis zwischen Autorität und Freiheit, wie es sich in der deutschen Geschichte so verhängnisvoll ausgewirkt hat. Druck und Zwang verbildete die freiwillige Mitarbeit des Staatsbürgers in jenen unbedingten Gehorsam, der als Kadavergehorsam den Menschen zum willenlosen Werkzeug der Obrigkeit erniedrigte. Er kommt zur Erkenntnis: «Autorität ohne Freiheit ist Barbarei, Freiheit ohne echte Autorität Anarchie.»

Karl Buchheim bietet in seiner Abhandlung «Fr. W. Foersters Bedeutung für die politische Erziehung in Deutschland» ein sehr lesenswertes neues Geschichtsbild Deutschlands, geläutert auf Grund der Erkenntnisse Foersters. Es ist ihm daran gelegen, für Deutschland neue Fundamente zu schaffen. Hören wir: «Der Staat muß daran sterben, wenn er sich auf die Dauer jenseits des Sittengesetzes stellt. Darüber haben wir Deutschen einen eindringlichen Anschauungsunterricht erhalten.» «Die Aufgabe des nationalen Gedankens liegt heute bei uns im Innern: Herrengefühle von oben und Untertaneninstinkte von unten nie wieder aufkommen zu lassen.» Wir stimmen ihm dabei voll zu, insbesondere wenn er weiter sagt: «Die wahrhafte nationale Einheit Deutschlands wird immer der föderativen Gliederung bedürfen.

Ebensowenig wird die äußere europäische Föderation den nationalen Gedanken aufheben.»

Die Darlegungen Walter Mohrs «Vom Sinn der historischen Betrachtung» erklären den Sieg des preußischen Prinzips über Deutschland als die Nachahmung des Zentralismus und Absolutismus Frankreichs, den man irrtümlich als überlegene Kraftquelle betrachtete und Deutschland vom Ideengut der Zeit vor 1870 zu seinem eigenen und Europas Verhängnis abschnitt. Dankbar darf man ihm sein, wenn er das schuldhafte Verhalten des alten Reiches gegenüber der mit dem Auftreten von Johannes Hus beginnenden Emanzipationsbewegung der slawischen Völker hervorhebt. Es ist eine wichtige historische Wahrheit, daß «die radikale Assimilierung des böhmischen Landes durch die Habsburger ein erster schwerer Fehler für Europa» war. Aber «es war nicht die Entscheidung», fährt er fort, «sie lag vielmehr bei der polnischen Frage. Damals siegte zum ersten Male in eklatanter Weise das preußische Prinzip der Politik in Europa, das keine Vermittlung suchte, sondern auf kaltberechnende Aufteilungen hinstrebte.» Wie folgenschwer wirkte sich das aus! Mit Recht stellt er fest: «Es geht im zwanzigsten Jahrhundert darum, ob das Prinzip der Trennung, der Aufteilung ausschlaggebend sein soll, oder das der Zusammenarbeit.»

Ein Kernstück der Schrift ist die Arbeit von Joseph Matthias Görgen: «Fr. W. Foersters politisches Denken».

«Wo Vater und Sohn und Heiliger Geist nicht mehr herrschen, da muß sich die geschaffene Welt in ihre Atome auflösen. Aber es klingt nicht mehr glaubwürdig; denn machen sie in der Politik nicht fast alle mit jenem Zeitgeist mit, der unsere Erde von ihrer Sonne losgekettet hat?» Diese Worte Foersters umfassen unsere Zeitlage. Nach Görgen erblickt Foerster entscheidende Ursachen unserer Zerfallserscheinungen am Menschen und der Gesellschaft bei Luther und der Renaissance. «Sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über dich hat», ist Luthers Weisung an den Gläubigen. «Aber das hatte sich ja auf die Autorität des römischen Weltreiches bezogen, das die Voraussetzungen und der politische Raum war für die christliche Weltreligion», bemerkt Thomas Mann zum Pauluswort in Luthers Diktum, «während es sich im Falle Luthers um die reaktionäre Winkelautorität der deutschen Fürsten handelte.» Sie verführte Luther zur verhängnisvollen Haltung im Bauernkrieg, woraus sich die Untertänigkeit gegen die Fürsten und jede Obrigkeit entwickelte. Der Kern des Übels aber zeigte sich in der Trennung des Politischen vom Moralischen, was sich in der politischen Praxis des deutschen Volkes auf furchtbare Weise demonstrierte.

Gewiß, die Renaissance endete mit der Separation der Vernunft von den seelischen Kräften. In ihr liegen aber auch die Wurzeln der kirchlichen Zersetzung. Foerster betrachtet die deutsche Reformation als ein großes Unglück. Im Gegensatz zur schweizerischen wurde sie

vom nationalen Element, das Luther verkörperte, ausgetragen. Sie bedeutete daher den Beginn der deutschen Trennung vom Gesamteuropäischen, den Anfang der deutschen Protesthaltung. «Die Deutschen sind Protestler», sagt Dostojewskij. Nach der geschichtlichen Übersicht, die wir heute haben, erhebt sich aber doch die Frage, ob die Glaubenstrennung sich wirklich hätte vermeiden lassen, da jede Reformbewegung an der Hartnäckigkeit der kirchlichen Zentralbehörde scheitern muß.

Den französischen Schuldanteil am europäischen Niedergang sieht Foerster «an der ganzen Zersetzung der religiösen Vorstellungen» in der französischen Intelligenz. Wer die Entwicklung Frankreichs verfolgt, erkennt die tiefe Berechtigung von Foersters Urteil. Doch er übersieht das gewaltige Unglück Frankreichs, welches die brutale Ausrottung des französischen Protestantismus bedeutete, in welcher Maßnahme gerade jene Erscheinungen zu Tage traten, in deren Folge die Entwicklung des französischen Geistes jene Formen annahm, in denen Foerster eine französische Schuld sieht.

Hilty sah im französischen Protestantismus «ein regulierendes Element, an dessen Stelle nun beständig die Übertreibungen der katholischen Kirche und ihrer atheistischen Opposition, der Cäsarismus und die Korruption einer bloß auf Gelderwerb bedachten Bourgeoisie getreten sind».

Zudem hat Frankreich nebst Italien am schwersten unter den schlimmen Folgen der Renaissance gelitten. Mit der Florentinerin Maria de Medici begann sich am französischen Hof jener unheilvolle Geist auszubreiten, der mit den Medici verbunden bleibt. Der Hof wurde ein Schlangennest von Intrigen. In jener Atmosphäre verwandelte sich der mittellose päpstliche Unterhändler Giulio Mazzarini in Kardinal Mazarin, der ein Vermögen von sechzig Millionen hinterließ. Seine Nichte Mancini, die aus der Hefe der italienischen Gesellschaft jener Zeit stammte, gelangte in Paris zu großer Karriere. Gewissenlose List, das Gift und der Dolch wurden zum gebräuchlichsten Hilfsmittel der Politik. An den daraus entstandenen moralischen Schäden gingen schließlich Königtum und Kirche zugrunde. Die Nachwirkungen sehen wir im Laizismus. Die überwiegende Mehrheit des französischen Volkes will von der Kirche nichts mehr wissen. Der französische Humanismus hat respektable Leistungen hervorgebracht, aber ohne die regenerativ-sittliche Kraftquelle des Religiösen vermag er dem abseits der Kirche stehenden Volk keinen den Anforderungen des Lebens gewachsenen Halt zu verleihen. Die besten Franzosen wissen um dieses Übel. Nicht von ungefähr hat gerade dieses Volk große Moralisten hervorgebracht.

Die Kritik der Bismarckschen Reichsgründung ist das Zentrum der politischen Tätigkeit Foersters. Von ihm strahlen die wichtigsten Erkenntnisse aus, die er zu deren Korrektur vorschlägt. Als Gegenkräfte

stellte er dem deutschen Volke die großen Föderalisten, den Bischof von Mainz, Wilhelm Emanuel von Ketteler und den Protestanten Konstantin Frantz vor. Die geistige Erneuerung des Reiches war diesen ausgezeichneten Männern innerstes Anliegen. Deren Lektüre ist wertvoll, insbesondere die Darlegungen von Frantz über die föderative Ausgestaltung des Reiches in Beziehung zu Mitteleuropa, selbstverständlich im umgekehrten Sinn wie Naumann sie erstrebte. Staatsphilosoph Frantz sagte Preußen-Deutschland kurzen Bestand und das schließliche Unterliegen gegenüber den Weltmächten England, Rußland und Amerika voraus. Foerster zog daraus die gleichen, aber selbst erarbeiteten Schlüsse.

Görgen bedauert, daß das föderative Denken in Deutschland nicht zur rechten Geltung kommt. Von der Schweiz aus haben wir die Entwicklung intensiv verfolgt. Die Gründung des Süd-West-Staates, heute Baden-Württemberg genannt, wo eine außerbadische Mehrheit die Badenser zum «Anschluß» überstimmte, machte uns nachdenklich.

Die große in Hamburg erscheinende Illustrierte «Der Stern» klagte erst vor Monaten: «Die Bundesrepublik hat zehn Regierungen mit 172 Ministern, wir müssen's bezahlen.» Und fährt dann fort, diese Erscheinungen «wurzeln in der sinnlosen staatlichen Ordnung, die seit der Geburt unserer Demokratie als schwerste Hypothek auf dem äußerlich so glanzvollen Haus der Bundesrepublik liegt: dem sogenannten Föderalismus».

Der sich überschlagende Absolutismus des Dritten Reiches ist noch nicht überwunden. Nicht zuletzt wohl darum, weil die Deutschen die Ketten ihrer eigenen Tyrannei nicht selbst abwarfen.

In der deutschen Philosophie sah Foerster stets große Gefahren des deutschen Geistes. Ihm erscheint die Heideggersche als besonders betörend. «Ist es nicht staunenswert, welche Steine statt Brot gegeben werden in einer so ungeheuren Zeit, wo man annehmen sollte, daß die Philosophien mehr als je das Bedürfnis und die Verantwortlichkeit fühlen müßten, der nach Geistesführung verlangenden Jugend wirklich geistige Erhebung, Weisheit und Erleuchtung der Lebenswirklichkeit von höchsten Erkenntnissen aus zu vermitteln? ... Warum völliges Totschweigen des Gottesglaubens als das vornehmste Problem der Philosophie?»

In der Anführung des politisch-kausalen Zusammenhanges zwischen Napoleon und Bismarck sehen wir etwas historisch Gegebenes. Die Erwähnung des napoleonischen Imperialismus und der Folgen der napoleonischen Gewaltherrschaft in Deutschland aber hat etwas Einseitiges, wenn man das nicht berührt, was Foerster zu den Ereignissen von 1870/71 und 1914/1918 aussagte. Bedeuteten sie nicht eine mehrfache Vergeltung des Vorausgegangenen? Frankreich bekam in ihnen die harte deutsche Faust bis zur Erschöpfung seiner Kräfte zu spüren.

Und war das deutsche Annexionsprogramm des Ersten Weltkrieges nicht schon die Umkehrung des napoleonischen?

Wenn Ernst Jünger napoleonische Erinnerungen noch zur Vorlage seiner literarischen Tätigkeit dienten, so gebrauchte er sie für die gewollte Entladung der geballten deutschen Energie nach außen. Im «Arbeiter» schleuderte er dem Westen in messerscharfen Worten sein «Anti» entgegen, und in der «Totalen Mobilmachung» fand er das Mittel, die von ihm für den Blutrausch mit großem Talent vorbereitete deutsche Jugend in Marsch zu setzen. Die von ihm dazu geforderte nihilistische «Gepäckerleichterung» von sittlichen Werten bedeutet eine Verirrung luziferischen Ausmaßes, die in den grauenerregenden Entsetzlichkeiten des Zweiten Weltkrieges wahrlich ihren Niederschlag fand.

In den Darlegungen Görgens finden wir Foersters Anstrengungen zur Lösung des österreichischen Problems erwähnt. Foerster zeigte darin großen Weitblick, wie er überhaupt die eng verflochtenen Zusammenhänge, Bindungen und Abhängigkeiten der europäischen Völker mit großer Kunst ins richtige Licht zu rücken verstand. Wenn er «einem alles beherrschenden Tag der Slawen einen neuen Tag der Deutschen vorzuziehen bereit ist», so legen wir alle Betonung auf den Nachsatz: «wenn es wirklich ein neuer Tag und nicht als Tag verkleidete neue Nacht sein würde». Denn der Zusammenstoß mit den Slawen begann vom Reich her mit einer deutschen Nacht. In seinem Buche «Der Untergang der Österreichisch-Ungarischen Monarchie» berichtet F. Kleinwaechter, wie nach der Schlacht am Weißen Berg (1620) Habsburg seinen Sieg ausnützte: «Das Haus Habsburg begnügte sich aber nicht damit, den Gegner überwunden zu haben. Für alle Zukunft sollte ihm die Möglichkeit genommen werden, sich gegen seinen Herrn zu erheben. Eine Schreckensherrschaft setzte ein, die, verbunden mit den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, die Bevölkerung Böhmens von vier Millionen auf eine Million herabdrückte. Der einheimische Adel, die Quelle des Widerstandes, wurde vernichtet, sein Besitz eingezogen und an habsburgische Anhänger verteilt. Mit Feuer und Schwert wurde der Protestantismus ausgerottet. Das tschechische Volk, seiner geistigen Führer beraubt, wurde zu einer Nation von Bauern und kleinen Handwerkern. Die tschechische nationale Literatur und Kultur war zerstört.»

Görgen deutet mehrfach das Wiedererstehen der alten Kräfte und die Neuverfolgung der alten Machtpläne an. Sie sind nur erklärlich aus der bewußten Nichtverarbeitung der Vergangenheit. Unverarbeitetes aber unterliegt der Gefahr der Wiederholung. Die Warnung ist ernst zu nehmen; zeigt es sich doch im Saarland, daß der Ausweis, ein Nazi gewesen zu sein, wie eine Empfehlung wirkte!

Das Ziel, die Domination Europas zu erreichen, bedeutet einflußreichen Kreisen einfach die deutsche Art der Integration Europas. Das

Wissen um diese Bestrebungen müssen die nichtdeutschen Völker Europas stets im Auge behalten, sonst würden sie von gefährlichen Enttäuschungen überrascht.

Die rein ökonomische Begründung des europäischen Zusammenschlusses ist verdächtig. Man hofft, sich mit dem großen Potential an wirtschaftlicher Kraft am rigorosesten durchsetzen zu können. Erinnerungen an die Ziele des deutschen Zollvereins tauchen auf. Eine wirkliche Föderation Europas wird auf diesem Wege nicht erreicht. Die wohlerworbenen Rechte der Nichtdeutschen wären stets gefährdet.

Foerster stand der katholischen Kirche lange sehr nahe. Die Begründung dafür lag in seinem Ausspruch: «Nur die Universalkirche hat die verborgene Kraft, die völlige Auflösung Europas zu verhindern.» «Für seine Haltung gegenüber der Römischen Weltkirche nahm er in Zürich als Hochschullehrer erhebliche Nachteile in Kauf», hält Görgen fest und bedauert: «Das calvinistische Zürich wollte in seinen führenden Geistesschichtlern nichts von der Foersterschen Entdeckung über die Notwendigkeit eines kirchlichen Lehramtes wissen.» Foerster bekam in Zürich den Ordinarius nicht. Die Haltung des protestantischen Zürich war, vom schweizerischen Protestantismus aus gesehen, richtig. Zwinglis Nachfahren hatten keine Ursache, ihre eigene Sache durch Konzessionen an die Römische Kirche zu schwächen, deren Verhalten in der Zwischenkriegszeit die Erwartungen Foersters total enttäuschen mußten.

Nicht Foersters Erwartungen von der Weltkirche an sich waren falsch, sondern deren Uneinsichtigkeit und innere Schwäche. Auch Leonhard Ragaz, der in jenen Jahren an Foerster schrieb: «Sie lehrten uns wieder die katholische Kirche verstehen», gestand der Römischen Kirche einen bedeutenden Anteil am Werk der Rettung zu. An seinem Lebensende war er von ihr bitter enttäuscht.

Im spanischen Bürgerkrieg und den besonderen Unternehmungen Mussolinis nahm das kirchliche Rom Ungeheuerliches hin. Über Guernica und das blutige Osterfest von Addis Abeba kamen uns keine päpstlichen Proteste zu Gehör. Der dadurch entstandene Vertrauensverlust richtete großen Schaden an. Die nach dem großen Grauen sehr bereitwillig erteilte Generalabsolution ließ eine vorausgegangene Gewissenserforschung vermissen. Ihr in der Nachkriegszeit gezeigter bloßer Antikommunismus, den Berdiajew sehr an ihr tadelte, hindert sie, zur Lösung einer Weltaufgabe einen konstruktiven Beitrag zu leisten. Sie ist zu sehr bloß machtpolitisch interessiert, zu sehr im bloßen Weltsinne Partei geworden. Sie findet das erlösende Wort nicht. Daher breitet sich die tote Gemeinde immer mehr aus.

In seiner «Charakteristik Fr. W. Foersters» führt Prof. Dr. Hans Meyer, Würzburg, die Asylverweigerung für Foester an, der in unserem Lande doch sechzehn Jahre lang erfolgreiche Arbeit geleistet habe. Foerster erhielt bekanntlich den Rat, die Schweiz zu verlassen,

von Bundesrat Motta. Dieser Ratschlag war nicht unbeeinflußt vom persönlichen Interesse unseres Außenministers, denn nach seiner ganzen politischen Tätigkeit mußte er Foerster und sein Lebenswerk zu jener Stunde als eine Belastung empfinden, für die er nicht gewillt war, gegenüber dem Dritten Reich in die Schranken zu treten.

Mottas Asylpolitik war schweren Angriffen ausgesetzt; aber sie wurde von der katholischen Schweiz, deren Exponent Bundesrat Motta war, offiziell gutgeheißen. Die Opposition kam aus den protestantischen Zentren, der Arbeiterschaft und einigen Oppositionsgruppen. Die langjährige Praxis wirkte über seinen Tod hinaus nach. Die Zensur der Kriegsjahre verhinderte die Kontrolle des Volkes. Hätte die protestantische Schweiz um Foersters Ausweisung gewußt, wäre sie nicht erfolgt, denn die Asylpraxis der Schweiz ist vornehmlich aus der Asylpolitik der reformierten Orte herausgewachsen.

Es ist das größte Verdienst Foersters, die Krone seines Lebenswerkes, das sittliche Bewußtsein des Menschen im Zusammenhang mit dem öffentlichen Leben und seiner Beziehung zur Völkergemeinschaft wieder geweckt zu haben. Seine «Politische Ethik und Politische Pädagogik» war im deutschen Sprachgebiet die erste zusammenfassende Darstellung über die Notwendigkeit ethischer Grundlagen im Volks- und Staatsleben. «Das echte staatsbürgerliche Gewissen hat seine Kraft bisher aus den Tiefen des persönlichen Gewissens erhalten, die bürgerliche Unbestechlichkeit kam aus der Unbestechlichkeit des von der Religion geweihten Charakters», heißt es in ihrer Einleitung. Es ist ein brennendes Bedürfnis, auf dieses ewige Fundament zu bauen. Weil im Abendland diese Gewissenspraxis zerfallen, ja sogar mutwillig zerstört worden war, sah unsere Zeit Menschen am Werk, die mit vollkommen abgetötetem sittlichem Bewußtsein fähig waren, durch Jahre hindurch satanische Verbrechen zu begehen. Mit großem Recht stempelte Bernanos diese Menschen zu Robotern.

Wenn es in einer Festschrift auch nicht üblich ist, den Gefeierten selbst ausgiebig und in geschlossenem Zusammenhang zu Worte kommen zu lassen, so hätten Auszüge aus Foersters publizistischer Tätigkeit an der «Menschheit» und der «Zeit» das Bild des Politikers als wortgewandten geistigen Kämpfer wertvoll abgerundet. Wir führen das nur im Sinne eines Wunsches an. Die Jugend fände darin herrliche Beispiele, auf welche Weise es gilt, seinen Mann zu stellen.

Fr. W. Foerster war stets ein Freund unseres Landes. Er hat das Wesen unseres Volkes verstanden. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Einem Fröbel war es nicht möglich. Es kommt dabei sehr darauf an, wie man uns anspricht. Findet man dabei den rechten Ton, ist der Schweizer stets bereit, zuzuhören, Herz und Sinn zu öffnen. Foerster hat in unserm Lande viele Anregungen empfangen. Hier fand er die Welt Pestalozzis und Gotthelfs. Vieles in seinem Wort und Werk erinnert uns an diese Männer. Dann erkannte er an der politischen

Struktur der Eidgenossenschaft die Bedeutung des Föderalismus zu einer Zeit, wo diese nebst Frankreich noch die einzige Republik in Europa war. Für alles aber, was er bei uns fand, beschenkte er uns reich. Er kannte unsere nationalen Sorgen und legte oft ein gutes Wort für uns ein. Er manifestierte darin das ideale Verhältnis zwischen gegenseitigem Geben und Nehmen, wie er es als Grundlage echter Völkergemeinschaft immer gepflegt wissen wollte.

In der Art und Weise, wie er sich nach 1918 für die Ehre und den guten Namen Belgiens gegenüber seinen Landsleuten einsetzte, lernten wir in ihm einen Edelmann schätzen, der sich immer der Kleinen und Schwachen annahm, sah er ihre Rechte geschmälert.

Wie er, erzpreußischer Herkunft, doch die Verkörperung der wertvollsten deutschen Traditionen war, wurde er, in außerchristlichem Milieu aufgewachsen, ein Christ, der für die Sache desjenigen, dem er dienen wollte, mehr tat als alle Kirchengrößen seiner Zeit. So wurde er für uns das große Beispiel praktizierenden Laientums, ein Rocher de bronce, welcher der Brandung der Zeit standhielt. Ohne ein solches Laientum vermag sich das Abendland nicht mehr zu behaupten.

Das wurde in Zürich schon in den ersten Jahren seiner Tätigkeit anerkannt. In der «Kirchengeschichte der reformierten Schweiz» von Hadorn, erschienen 1907, wird der Ethiker Prof. Foerster mit dem Juristen Prof. Hilty in diesem Sinne ehrend als «moderne Führer zu Christus» erwähnt.

Im gleichen Werk erhebt der Pfarrer am Basler Münster, Leonhard Ragaz, seine Stimme: «Der Ernst der Zeit wird es von selbst dahin bringen, daß es bald nur noch zwei Hauptgruppen gibt: solche, die mit Gott vorwärts wollen und solche, die ihm lieber mit Formen und Formeln dienen, sei's orthodoxen, sei's ketzerischen. Es muß sich eine unsichtbare Kirche derer bilden, denen es in Wahrheit und Freiheit doch ganzer Ernst ist, auf festes heiliges Land zu kommen.»

Was könnte man heute, ein halbes Jahrhundert später, hinzufügen?

Wer erst kürzlich in der NZZ Nr. 1152 Foersters Artikel über «Größe und Gefahr des west-östlichen Gegensatzes und die moralischen Bedingungen seiner Entspannung» gelesen hat, war von tiefer Dankbarkeit durchdrungen, die Stimme dieses greisen Gelehrten in alter geistiger Spannkraft zum Zentralproblem unserer Tage vernehmen zu dürfen. In universaler Schau zeigt er die Punkte der fundamental gegensätzlich verlaufenen historischen Entwicklung von Ost und West auf und erläutert, auf welche Weise allein dem europäischen Osten das tiefe Mißtrauen genommen werden kann, das von der nationalen Auslöschung bedrohte Völker gegenüber einem seit Generationen bekannten Aggressor wach halten. Die ganze deutsche Wiedervereinigungspolitik, deren Gedächtnis nur bis 1945 zurück reicht, erscheint uns darob, wie wir das immer fühlten, samt der diploma-

tischen Aktivität des Westens als kümmerliche Stümperei, die keine Ahnung mehr zu haben scheint, mit welchen Kräften der in unerhörter Vermessenheit aufgerissene Abgrund, der uns jetzt vom Osten trennt, noch zu überbrücken ist. Dabei sind die westeuropäischen Völker selbst noch nicht von der Gefahrlosigkeit des bereits wieder stark vom Nazielement unterwanderten politischen Gefüges Westdeutschlands überzeugt und fürchten stets noch, die Deutschen seien der Versuchung noch nicht gewachsen, eines Tages die Politik mit jenen andern Mitteln wieder fortzusetzen, die ihnen Clausewitz empfiehlt.

Darum sind Foersters Worte, die an die Verpflichtung gegenüber dem christlichen Geistesgut des Abendlandes mahnen, blutig ernst zu nehmen. Sie sind von einem Manne gesprochen, dessen ganzes Bewußtsein heute durchdrungen ist, vor den Toren der Ewigkeit zu stehen. Was tut man da anderes, als noch sein Bestes zu geben, das, um was man ein langes Leben lang gearbeitet, gekämpft, gelitten und gebetet hat? *

Kann der Westen ohne die konzentrierte Anspannung seiner Seelenkräfte sich selbst wie der in gewaltigen Geburtswehen zur Einheit sich fügenden Menschheit das geben, was er in zweitausendjährigen Anstrengungen im Reiche des Geistes und der Freiheit sich errungen hat? Steht er im Zeitalter des allgemeinen Enrichissez-vous und dem damit verbundenen allgemeinen Niedergang unserer Lebenssitten nicht in Gefahr, jetzt, in der Renaissance des begonnenen Atomzeitalters der Versuchung der materiellen Machtfülle, als dem Fürsten dieser Welt, zu erliegen? «Nur wo der Geist Gottes ist, ist Freiheit», will Foerster uns sagen. Wir haben Ursache, Tag und Nacht darüber nachzudenken. Aus dieser Quelle fließen die Wasser des Lebens. Von daher überwinden wir die Atmosphäre des Todes, die so viel Ungesühntes über uns ausgebreitet hat.

Es ist eine große Gnade über Foersters Leben für Deutschland, dessen Sohn er mit allen Fasern seines Wesens ist, aber auch für Europa und den Westen im allgemeinen. Er ist die Posaune Gottes an einem Wendepunkt der Zeiten, ein hell leuchtender Stern in dunkler Nacht.

O. Abegg

---

* Um so bedenklicher und schmerzlicher ist es, wenn Foerster in einem neueren Artikel in der «NZZ» (Nr. 1152) für die Politik des «großen Staatsmannes» Adenauer eintritt. Wie kann er übersehen, daß Adenauer die vordergründige Hauptgestalt des *alten* Deutschland nach 1945 ist und die Hauptfigur im Bündnis USA–Vatikan–Deutschland? Wie kann Foerster die verhängnisvolle Rolle dieses politischen Bündnisses übersehen?